

seinen Freunden erzählt, und mit gewissem berechtigten Stolze, denn es gab nicht viele in seiner „Branche“, die bei einem Zusammentreffen mit Mr. J. G. Reeder mit heiler Haut davon gekommen waren.

„Das war mir tausend Pfund wert — zehntausend! Und ich würde das Geld hier auf den Tisch des Hauses legen, wenn ich dem alten Hund eines auswischen könnte! Das nächste Mal wird es sich der Yard zweimal überlegen, bevor er versucht, mir was am Zeuge zu flicken — und das ist für mich die Hauptsache.“

Mr. Tommy Fenalow erzählte diesen Vorfall seinem sehr geehrten und zahlenden Gast, einem gewissen Ras Lal Punjabi, und die Folgen waren ganz eigenartige.

Nun sind Verbrecher und ihre Methoden hauptsächlich auf ihr Heimatland beschränkt. Der amerikanische Geldschrankknacker kann in Frankreich nur dann mit Erfolg arbeiten, wenn er sich den Gewohnheiten und dem Leben auf dem Kontinent anpaßt. Dem europäischen Diebe ist es möglich, seinen Lebensunterhalt in östlichen Ländern zu gewinnen, aber es gibt wohl nichts Tragischeres in der Welt, als einen Orientalen, der versucht, sich in die europäischen Verbrechermethoden hineinzufinden.

In indischen Polizeikreisen genoß Ras Lal Punjabi den Ruf, einer der geschicktesten eingeborenen Verbrecher zu sein, die Indien jemals hervorgebracht hat. Mit Ausnahme einer kurzen Gefängnisstrafe in Poona hatte Ras Lal niemals das Innere eines Gefängnisses gesehen. So groß war sein Ruhm unter den Eingeborenen, daß man während seiner kurzen Haft in bestimmten Tempeln für seine Befreiung betete. Man war allgemein der Meinung, daß er niemals verurteilt worden wäre, wenn nicht der Polizeikommissar Sahib so sehr nachdrücklich geschworen hätte. Und übrigens, alle Sahibs hängen ja wie Kletten zusammen, und es war natürlich auch ein europäischer Richter, der ihn verurteilt hatte. Ras Lal hatte sich hauptsächlich in Juwelendiebstählen spezialisiert. Er war ein Mann von elegantem Äußeren, sein glänzendes schwarzes Haar war auf der einen Seite gescheitelt. Er sprach englisch, hindostanisch und Tamul, war mit den Gesetzen ganz gut vertraut und hatte vor allen Dingen eine außerordentliche Kenntnis von kostbaren Steinen.

Ras Lal verdankte seine Strafe einem fruchtlosen Versuch, zwei Perlenketten von der Frau des Gefängnisdirektors zu erlangen. Als er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hörte, daß Smith Sahib mit ihr nach England gefahren war, nahm er ganz begreiflicherweise an, daß seine Verurteilung auf persönliche Gründe zurückzuführen sei — und schwor Rache.

Es ist nun eine Tatsache, daß man die Informationen, für die ein englischer oder amerikanischer Juwelendieb ein kleines Vermögen ausgeben muß, in Indien zum Preise weniger Pfennige erhalten kann. Und Ras Lal, als er nach England kam, bemerkte mit Bedauern, daß er diese wichtige Tatsache nicht in Betracht gezogen hatte.

Smith Sahib und Mem Sahib waren nicht in London. Sie befanden sich auf hoher See, auf dem Wege nach New York, als Ras Lal unter der konventionellen Anklage, eine „verdächtige Person“ zu sein, verhaftet wurde. Ras hatte die Bekanntschaft von Smiths Haushofmeister gemacht, mit ihm Restaurants besucht und ihm ungeheure Summen angeboten, um den Platz zu verraten, wo „Mem Sahib Smith“ ihre Kleintodien verwahrte. Seine Entschuldigungen für diese Fragen, nämlich daß er mit seinem Bruder gewettet hätte, die Juwelen wären unter Mem Sahibs Bett verborgen, bewiesen eine bedauerliche Erfindungsgabe. Der Haushofmeister war ein ehrlicher Mann, auch wenn er Bier oder Wein liebte, und benachrichtigte die Polizei. Ras Lal und sein Freund Ram wurden verhaftet und wären beinahe wieder entlassen worden, wenn nicht Mr. J. G. Reeder zufällig auf der Bildfläche erschienen wäre und aus seiner Privatkartothek recht bezeichnende Einzelheiten über die Vergangenheit des Orientalen geliefert hätte. Und nun wurde Mr. Ras Lal zu 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Aber noch schlimmer war es für ihn, daß die Geschichte seines Fehlschlages sich durch ganz Indien verbreitete, in all seinen „Kreisen“ bekannt wurde.